



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

I., S.: Eine Anklage gegen das Christenthum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Anklage gegen das Christenthum.

Als die Aufklärung die süße Gewohnheit des Daseins aus ihrem Schlafe rüttelte, war es namentlich die religiöse Tradition, die ihres Heiligenscheins entkleidet und gleich der politischen Autorität in ihrem innern Wesen untersucht wurde. Beinahe zwei Jahrtausende hatte das Christenthum die Welt beherrscht, es hatte das öffentliche und Privatleben, Wissenschaft und Kunst gleichmäßig mit seinem Geiste durchdrungen, und der Königsthron wie das Theater, die Kammer des einsamen Denkers, wie der blutige Wahlsplatz der Helden wurden von dem geheimnißvollen Lichte der überirdischen Wunderwelt träumerisch beschienen. Als nun das irdische Licht des menschlichen Gedankens aufging, war die Welt noch in einem halben Traum, und die gewohnten Gegenstände sehen in der neuen Helle fremdartig und wunderbar aus.

In Frankreich begann der Kampf gegen das Allerheiligste der Religion. Der Katholicismus hatte den Gedanken ausgeschlossen, und es war natürlich, daß dieser, sobald er einmal sich Geltung verschaffte, seine Energie gegen die Religion wandte. In protestantischen Ländern dagegen war der Gedanke in der Religion legitimirt und daher an sie gebunden; hier strebte die Aufklärung, das Christenthum festzuhalten, und in ihm die reine Lehre der Vernunft zu finden. Der Rationalismus sonderte das sogenannte Wesentliche der Religion vom Ueßerlichen und er fand, daß, wenn man die Vorstellungen fallen ließe, in denen sich der Heiland dem Bewußtsein seiner Zeit anbequemt, sehr einfache und schöne Wahrheiten übrig blieben: der Glaube an einen Gott der alle Menschen liebt, und jedes Haar auf ihrem Haupte zählt, der Alles, was ihnen begegnet in wohlwollender Absicht geschehen ließe und Alles zum Besten wendete, der Glaube an die menschliche Freiheit und die daraus entspringende Pflicht, tugendhaft und gut zu sein und der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele. In Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ wurden diese Vorstellungen des Rationalismus, so weit es mit so etwas möglich ist, zu einem wissenschaftlichen System erhoben.

Man vergesse nicht, daß wir Alle, trotz der Reactionsversuche unserer Tage, welche wieder zu der Mystik der jenseitigen Welt, des verborgenen Gottes und

des menschlichen Glends zurückführen wollten, in diesen rationalistischen Vorstellungen aufgewachsen sind; daß sie sich mit unserem Wesen so verwebt haben, daß selbst eine Veränderung des Denkens sie nicht völlig aufheben kann. Wir nehmen es beifällig auf, wenn man einzelne Verkehrtheiten der christlichen Geschichte aufdeckt; aber wenn man den innersten Kern der christlichen Lehre als einen bösen oder verkehrten zu bezeichnen wagt, so werden wir mehr darüber aufgebracht, als selbst die Geisterseher der Hengstenbergischen Kirchenzeitung.

Es liegt uns hier ein solcher Versuch vor, das Christenthum für eine Erfindung des Teufels auszugeben, und zwar der tollste von allen, die bisher vorgekommen sind: Die Geheimnisse des christlichen Alterthums von G. F. Daumer*). Wenn der Wolfenbüttler Fragmentist Christus für einen schlauen und ehrgeizigen Mann ausgab, der sich der politischen Herrschaft über Judäa bemächtigen wollte, und darüber umkam, wenn er die Jünger als Betrüger bezeichnete, die den Leichnam des Herrn stahlen, und der Welt erzählten, er sei auferstanden, so ist das doch nichts im Vergleich zu dem Einfall Daumer's Christus sei ein Molochspriester, Menschenopferer und — Menschenfresser gewesen, und seine Lehre der Greueldienst des bösen Geistes, der vornämlich in der Form eines Ovens und eines glühenden Stiers angebetet werde, und dem die abscheulichsten Opfer geschlachtet werden.

Es ist bekannt, daß Judas Ischarioth Christus verrathen hat. Weniger ausgemacht ist, was er denn eigentlich verrathen hat, da ja Christus seine Lehre überall öffentlich aussprach. Reimarus meint, er habe die politische Verschwörung den Behörden gerade in dem Augenblicke angezeigt, als sie zum Ausbruch kommen sollte. Daumer dagegen erklärt, es sei in dem Abendmahl nicht symbolisches Blut und Fleisch, sondern reelles gegessen, dieses Gericht habe dem Jünger widerstanden, und er habe die Greuel der christlichen Mysterien dem Gericht denuncirt.

Hat man erst einmal einen bestimmten Gesichtspunkt fixirt, so bekommt Alles, was man sieht, eine eigenthümliche Farbe. Bekanntlich wird nach der Lehre der katholischen Kirche, die halb auch von der lutherischen adoptirt ist, in der Eucharistie unter den Händen des einsegnenden Priesters das Brot auf eine wunderbare, geheimnißvolle Weise in Fleisch, der Wein in Blut verwandelt, und als solches genossen. Daumer deducirt nun, „es sei gegen alle geschichtliche Analogie, das bloß Symbolische, Bildliche, als das Ursprüngliche anzunehmen; das Bild könne nur als Ersatz für ehemalige Realität gebraucht werden; und so sei das Blutopfer, das spätere Zeiten nur im Bilde gefeiert, ursprünglich wohl ein reelles gewesen. Diesen Gesichtspunkt im Auge, blättert er nun in den Geschichten, Sagen und Märchen des ganzen Mittelalters, ja noch in denen der neuen Zeit herum, und findet überall Belege für seine Ansicht; wobei er freilich mit der Hast und Willkür ver-

*) Zwei Bände, Hamburg bei Hoffmann und Campe.

fähret, die der fixen Idee eigen ist. Ein Beispiel. „Von einer ungesalzenen Speise pflegte man zu sagen, sie schmecke wie ein todter Jude. Ich weiß nicht, wie man das anders erklären kann, als durch die Annahme, daß man einst wirklich Menschenfleisch aß, daß aber das der Juden nicht sonderlich mundete.“ So wird dem leicht das überraschende Resultat herausgebracht, daß im ganzen Mittelalter die christlich germanischen Völker arge Kannibalen gewesen seien. Daumer gesteht zu, daß auch er von diesem Resultat überrascht sei; daß er lange mit sich gerungen habe, daß aber endlich die vollkommene Ueberzeugung von der Evidenz seiner Ansichten ihn getrieben habe, seine Entdeckung der Welt mitzutheilen, auf die Gefahr hin, überall verlacht oder verabscheut zu werden.

Eine ernste Ueberzeugung soll man ehren, auf welcher Seite sie sich auch findet; aber der wissenschaftliche Leichtsin, mit dem der Verfasser aus den willkürlichsten Combinationen die fabelhaftesten Folgerungen zieht, kann nicht ernst genug gerügt werden. Von einer kritischen Untersuchung der Quellen, von einem objectiven Eingehn in das, was sie darstellen, in die Art, wie sie es verstanden wissen wollten, ist nirgend die Rede. Die christliche Geschichte bietet uns sowohl in den wüsten Zeiten, in denen das Christenthum entstand, und deren charakteristischer Zug Verzweiflung an allen sittlichen Bestimmungen war, als auch in dem eigentlichen Mittelalter, wo sich germanische Barbarei und orientalischer Fanatismus zu einer wunderbar verwirrten Weltanschauung in einander mischten, schauerhafte Züge genug dar, so daß wir nicht nöthig haben, nach geheimen Greueln zu suchen. Die Flammen von den Scheiterhaufen der Ketzer leuchten zu hell in der Geschichte, die geistige Verkehrtheit in den öffentlich bekannten Schriften der berühmtesten Theologen ist zu handgreiflich, als daß sie durch irgend eine noch nicht bekannte Unthat überboten werden könnten. Ja es ist möglich, daß in dem wilden Fanatismus einer krankhaft erregten Zeit auch im Geheimen Dinge geschehen sind, vor denen das Gefühl vielleicht noch mehr schauern würde, weil sie unter dem heiligen Deckmantel der Religion verübt wurden — man weiß ja, was noch in neuerer Zeit die Schwärmerci, die im Dunkeln waltet, erzeugt hat! Es ist ja noch kaum ein Jahrhundert her, daß in den Hexenprozessen das Reich des Teufels im allgemeinen Glauben der christlichen Welt auf Erden spukte. Aber aus der Möglichkeit solcher Erscheinungen, im Verein mit vereinzelt, unsichern, fabelhaften Geschichtchen, willkürlich eine Theorie aufzubauen, das wirkliche Menschenopfer als ein Gebot der Religion zu bezeichnen, gegen das Zeugniß aller christlichen Schriftsteller, das kann nur aus einer Leidenschaft erklärt werden, die in ihrem Extrem geradezu zum Lächerlichen führt. Man höre. Allbekannt ist der Spruch: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und mehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Daumer erklärt ihn natürlich so, jene Kindlein, von denen die Rede ist, wären Opferkinder, die zum Abendmahl geschlachtet werden sollten; Himmelreich wäre so viel als Tod. Nun mußte sich doch sofort die Frage auf-

drängen: Beabsichtigten denn die Evangelisten, ihrer Erzählung diesen Sinn zu geben? Wenn sie für Ungeweihte (deren es nach Daumer auch unter den Christen gab) schrieben, gewiß nicht, denn denen sollte ja eben der christliche Kannibalismus verheimlicht wären; aber eben so wenig, wenn sie für Geweihte schrieben, denn denen mußte doch die Pointe der Geschichte, die Heiligkeit der freiwilligen Opferung, wenigstens angedeutet werden, wie dieses an andern Orten so offen als möglich geschieht: aber der Sinn dieser Stelle ist offenbar die Heiligung der specifischen Kindlichkeit, als der Welt der Unschuld und Reinheit.

Der Gegenstand ist zu ernst und greift zu sehr in den Glauben der Gegenwart ein, um sich einen Scherz darüber zu erlauben, sonst böte das Daumer'sche Buch den köstlichsten Stoff zur Parodie. Nach der Art, wie er deducirt, übernehme ich mir aus Friedrich dem Großen einen Molochspriester und aus Napoleon einen Menschenfresser zu machen. Statt dessen wollen wir lieber das Positive seiner Ansichten feststellen. Es ist das namentlich der modernen Philosophie gegenüber nothwendig, die mit einer eigenthümlichen Vermischung der rationalistischen Tendenz und des supranaturalistischen Materials in dem Christenthum die absolute Vernunft nachzuweisen suchte, man kann wohl sagen mit Verleugnung alles gefundenen Menschenverstandes. Von diesem Fehler ist selbst Feuerbach, der verrufene Prophet des Atheismus, nicht frei. Er hat ganz richtig nachgewiesen, wie in dem Christenthum zwei Seiten zu unterscheiden sind, wie ein gutes und ein böses Princip sich in ihm bekämpfen. Das gute Princip ist ein theoretisches: es hat in der Vorstellung vom Wesen Gottes diejenigen Begriffe, welche der Totalität des menschlichen Geistes entsprechen, am prägnantesten ausgedrückt; das böse liegt im Praktischen: es hat diese Vorstellung des absoluten Wesens im Gegensatz zum menschlichen aufgestellt, und indem es Gott alle Vollkommenheit vindicirte, die menschliche Natur zum Bilde aller Nichtswürdigkeit gemacht. Aber diesen richtigen Gedanken heßt Feuerbach zu Tode, weil er nicht ruhig, objectiv das historische Material untersucht, sondern es nur in willkürlichen Excerpten zu Belegen seines aprioristischen Systems unterlegt. In der Erscheinung spricht sich ein Princip nie rein aus. Hätte Feuerbach den Inhalt der christlichen Quellen mit historischer Kritik untersucht, so würde er gefunden haben, daß es mit der theoretischen Absolutheit des jenseitigen Gottes doch nicht so ganz vollkommen gewesen sei, daß das höchste Wesen nicht bloß als ein Ideal des Gemüths, sondern auch als ein Bild des Schreckens aufgefaßt werden muß; und eben so würde die Verkehrung der menschlichen Natur manches von ihren Gräueln verloren haben. Der Realismus Daumer's ist nur darum so roh und unhaltbar, weil er irrational ist, weil er in der Form einer leidenschaftlichen Anklage, nicht einer unparteiischen Kritik erscheint; aber der Realismus an sich kann den modernen Ideologen nicht genug empfohlen werden.

Das Positive in dem Daumer'schen Realismus ist der Nachweis, daß das Opfer ein wesentliches Attribut des Christenthums sei.

Abgesehen von allen Mysterien steht Folgendes im Christenthum unumstößlich fest: Die Sünde der Welt sei durch ein Menschenopfer gesichert worden. Dieses Opfer werde von der Kirche unaufhörlich erneuert, symbolisch, aber so daß für den Gläubigen Fleisch und Blut eine Realität ist. Es galt in den Zeiten des reinsten Christenthums als der höchste Anspruch auf Seligkeit, sich im Märtyrertode für Gott zu opfern. Es hat anderthalb Jahrtausende lang in der ganzen Christenheit die Lehre geherrscht, und herrscht noch in dem größern Theil derselben, daß eine Aufopferung der natürlichen Triebe — der Geschlechtsliebe, des Strebens nach Besitz, des freien Denkens — das heiligste Leben ausmache. Die Nonnen, die der Welt absterben, werden als Verlobte des Herrn dargestellt. Die Ungläubigen werden im katholischen wie im lutherischen Katechismus der Hölle anheimgegeben; in einem großen Theil der christlichen Geschichte dem irdischen Feuertode — noch Calvin ließ einen Ketzer verbrennen. Die Erde ist nach der Lehre aller christlichen Kirchen ein Jammerthal, aus dem die Seele sich hinaussehnt.

Wenn nun die Orthodoxen erklären: Ja, dies lehrt das Christenthum, und so ist es recht und in der Ordnung — so sind sie consequent und darum in ihrem Recht. Wenn die Rationalisten behaupten: dies kann unsere Religion nicht lehren, denn das widerspricht unserm Gefühl, und unsere Religion kann unserm Gefühl nicht widersprechen, so sind sie wenigstens practisch anzuerkennen. Aber wenn die moderne Philosophie beides festhalten will, die Lehre der Aufopferung und das Gefühl der Freiheit, wenn sie den ganzen Inhalt der christlichen Lehre und den ganzen Inhalt des modernen Bewußtseins gemeinsam adoptirt, und eines durch das andere vertuscht, so ist eine solche — bewußte oder unbewußte — Heuchelei mit allen Waffen zu bekämpfen, die der gesunde Menschenverstand und die Gelehrsamkeit an die Hand geben: eine Gelehrsamkeit, die vor keinen Consequenzen ihrer Forschung zurückschandern darf, aber die eben so wenig in übereilten Voraussetzungen ein schimmerndes aber haltloses Resultat zu erstreben das Recht hat.

J. S.